

Fairness

A LEGO minifigure of a police officer in a blue uniform and black cap stands next to a blue LEGO car. The background is a blurred outdoor scene with a blue sky and a yellow flower. The image is overlaid with a dark blue diagonal shape and orange circular graphic elements.

Polizeivertrauen in der Praxis

Wissenschaft
zusammengefasst



Impressum:

Diese Broschüre ist im Rahmen des Projektes „Polizeivertrauen in der Praxis“ entstanden, das durch Mittel der Exzellenstrategie der Universität Tübingen gefördert wird.

Die Inhalte knüpfen an die Ergebnisse der Dissertation der Verfasserin an:
Hecker, Meike: Vertrauen in der Stadt - Vertrauen in die Stadt. Die Wahrnehmungen polizeilicher Legitimität im städtischen Raum. Berlin, Lit Verlag, 2019.

Verantwortung:

Dr. Meike Hecker

Stiftungsprofessur für Kriminalprävention
und Risikomanagement

Eberhard Karls Universität Tübingen

Geschwister Scholl Platz/Neue Aula

72074 Tübingen

meike.hecker@uni-tuebingen.de

INHALTSVERZEICHNIS

Polizeivertrauen in der Praxis.....	1
Das Wichtigste in Kürze.....	2
Was hat Vertrauen mit Legitimität zu tun?.....	3
o Legitimität braucht Recht und Gesetz.....	3
o Legitimität liegt im Auge des Betrachters.....	4
o Legitimität braucht Vertrauen.....	5
o Legitimität bedeutet Anerkennung.....	6
Was kann Fairness?.....	7
Fairness schafft Vertrauen.....	7
Fairness dient der Autorität.....	7
Fairness zeigt soziale Anerkennung.....	8
Wie geht Fairness?.....	9
Fairness ist unvoreingenommen.....	9
Fairness hat gute Absichten.....	10
Fairness schützt die Selbstachtung.....	10
Fairness ist überzeugend.....	11
Fairness hört zu.....	12
Wissenschaft zusammengefasst.....	13
Glossar.....	14
Literatur.....	22

POLIZEIVERTRAUEN IN DER PRAXIS

„Und die Bevölkerung ist es, die viel von einem Polizisten verlangt. Sich selbst zurückzunehmen, eigene Gefühle zu ignorieren, immer wieder deeskalierend zu agieren. Aber wenn nichts anderes mehr geht, die notwendigen Dinge durchzusetzen (...). All das erwartet der Bürger zu Recht. Aber es begründet ebenfalls den Anspruch, Respekt zu erfahren“.¹

Die Beziehung zwischen Polizei und Bevölkerung ist von gegenseitigen Erwartungen geprägt. Die Polizei trägt auf der einen Seite eine große Verantwortung. Sie hat die schwierige Aufgabe, in einer heterogenen Bevölkerung mit unterschiedlichsten Werten, Einstellungen und teils widersprüchlichen Forderungen ein sehr breites Spektrum von Polizeiarbeit abzudecken und dabei angemessen und konsensfähig zu handeln.² Aufgrund dieser Verantwortung erhebt sie den Anspruch, Respekt zu erfahren.

Auf der anderen Seite sieht sich die Bevölkerung einer Exekutive der Staatsgewalt gegenüber, die oftmals gezwungen ist, in das Handeln von Bürger:innen regulierend oder unterbindend einzugreifen.³ Das wirkt in einer Lebenswelt befremdlich, die überwiegend von Autonomie und Kommunikation auf Augenhöhe geprägt ist und selten distanzierte Über- bzw. Unterordnung erfordert.⁴ Je größer die Ablehnung gegenüber starren Hierarchien ist, desto wichtiger werden überzeugende Qualitäten, um Autorität zu begründen. An Polizeiarbeit werden sehr hohe Standards angelegt, um die Eingriffsbefugnisse der Polizei zu rechtfertigen.



Die wissenschaftliche Forschung zeigt, dass die Wahrnehmung polizeilicher Fairness eine wichtige Rolle für die Akzeptanz von Autorität spielt. Eine als fair wahrgenommene Polizei gewinnt Vertrauen. Sie hat sich in den Augen der Menschen das Recht verdient, Anordnungen zu geben und Regeln und Gesetze durchzusetzen. Fairness und das daraus gewonnene Vertrauen stärken die Wahrnehmung polizeilicher Legitimität.

¹ Zitat von Oliver Malchow (GdP-Bundesvorsitzender) im Vorwort der September Ausgabe der Zeitschrift Deutsche Polizei 2016.

² Voß, 2001.

³ Voß, 2001.

⁴ Vom Hau, 2017.

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Als Exekutive der Staatsgewalt trägt die Polizei eine schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe. Ihre verantwortungsvolle Position allein reicht allerdings nicht aus, um in der Bevölkerung Respekt und Anerkennung zu erfahren. Wichtig ist die Wahrnehmung, dass die Polizei der ihr übertragenen Verantwortung gerecht wird. Die Menschen müssen der Polizei vertrauen.

Was hat Vertrauen mit Legitimität zu tun?

Polizeiliche Legitimität hängt grundlegend von der Legitimität der staatlichen Ordnung sowie von den Regeln, Vorschriften und Gesetzen ab, welche die gesellschaftliche Rolle der Polizei definieren. Ihre Legitimität drückt sich aber darüber hinaus in der Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger aus, sich ihrer Autorität unterzuordnen. Polizeiliche Anordnungen werden nicht allein deshalb befolgt, weil die Polizei staatlicherseits zur Zwangsdurchsetzung legitimiert ist. Polizeiliche Autorität wird in dem Vertrauen gewährt, dass die Polizei die ihr gesellschaftlich übertragenen Aufgaben kompetent und verantwortungsvoll erfüllt.

Was kann Fairness?

Fairness weckt Vertrauen. Ein fairer Umgang im Polizeikontakt signalisiert, dass die Polizei die Interessen der Bürger:innen im Sinn hat. Die Menschen müssen darauf vertrauen können, dass polizeiliche Entscheidungen unvorein-

genommen und fair getroffen werden, um keine ungerechte Benachteiligung fürchten zu müssen.

Fairness ist eine überzeugende Qualität, um polizeiliche Autorität zu begründen. Wenn die Polizei hohe Standards an das eigene Verhalten setzt, wird ihr eher zugestanden, das Verhalten anderer zu maßregeln.

Wie geht Fairness?

Eine faire Behandlung zeichnet sich dadurch aus, dass die Menschen unabhängig von ihrer (sozialen) Identität behandelt werden. Jeder Mensch hat unabhängig von seinen Leistungen, seiner sozialen Positionen oder seinen individuellen Eigenschaften Respekt verdient. Gleichzeitig berücksichtigt Fairness den persönlichen Hintergrund einer Person und ermöglicht es bestenfalls jedem, seine eigene Perspektive oder persönlichen Bedürfnisse zu äußern. Fairness bringt gute Gründe für das eigene Handeln vor, um für Verständnis zu werben. Auf diese Weise signalisiert Fairness, dass der Meinung anderer Beachtung geschenkt wird. Faire Kritik richtet sich gegen das Fehlverhalten der Menschen, nicht aber gegen ihre Person. Fairness schützt die Selbstachtung der Menschen, um mit ihnen im Gespräch zu bleiben und eine Eskalation zu vermeiden.

WAS HAT VERTRAUEN MIT LEGITIMITÄT ZU TUN?

Polizeiliche **Legitimität** stützt sich einerseits auf die staatliche Rechtsordnung.¹ Andererseits hängt Legitimität aber auch von der individuellen Bereitschaft der Menschen ab, die Rolle und Funktion der Polizei anzuerkennen. Polizeivertrauen kann diese Bereitschaft in der Bevölkerung stärken und wirkt sich dadurch positiv auf die Durchsetzungsfähigkeit der Polizei aus.²

o **Legitimität braucht Recht und Gesetz**

Die Polizei vertritt die Staatsgewalt. Sie hat die Befugnis, Anordnungen zu erteilen und letztendlich mit Zwang durchzusetzen (**Macht**). Um Willkür vorzubeugen, wird Staatsgewalt einem vertretbaren Regelwerk unterstellt.⁴ In Deutschland ist die Polizei zur Gefahrenabwehr dem Polizei- und Ordnungsrecht sowie zur Strafverfolgung der Strafprozessordnung unterworfen. Jegliche staatliche Gewalt, also auch die Polizei, bindet das Grundgesetz.⁵ Die Vereinbarkeit polizeilichen Handelns mit regional geltendem Recht verleiht auf der einen Seite **Legalität**. Auf der anderen Seite verknüpft das Grundgesetz den Rechtsstaat mit einer demokratischen Grundordnung und legt allgemein verbindliche Prinzipien (wie den Schutz der Menschenwürde) zugrunde. Staatsgewalt und Polizei erhalten damit Rechtmäßigkeit im Sinne von **normativer**

Legitimität. Polizeiliche Legitimität stützt sich auf die Legitimität der staatlichen Ordnung und die Regeln, Vorschriften und Gesetze, welche die gesellschaftliche Rolle der Polizei definieren.⁶

Legitimität drückt sich darüber hinaus aber auch in der Art und Weise aus, wie Bürgerinnen und Bürger die Polizei wahrnehmen. Schließlich müssen sie sich der Autorität der Polizei unterordnen.⁷

¹ Bradford et al., 2014.

² Sunshine und Tyler, 2003.

³ Mayer et al., 2006.

⁴ Beetham, 2013.

⁵ Kugelmann, 2012.

⁶ Bradford et al., 2014.

⁷ Ochsner, 2016.

○ Legitimität liegt im Auge des Betrachters

Im demokratischen Legitimitätsverständnis ist Legitimität bei den Menschen zu suchen, die sich einer Herrschaft unterordnen. Der Demokratie wird das Prinzip der Volkssouveränität zugrunde gelegt, das jedem Menschen das Recht auf Selbstbestimmung zugeht. Legitimität muss in diesem Kontext auf einer Rechtsordnung beruhen, der Bürgerinnen und Bürger aus Vernunftgründen zustimmen. Die Menschen fällen selbst ein Urteil über Legitimität, das sie dazu bewegen kann, aus freiem Willen Gehorsam zu leisten.¹

Legitimitätswahrnehmung hängt vom persönlichen Erfahrungshorizont ab, ist wandelbar und kann von objektiven Bewertungen abweichen. Eine Autorität kann als legitim angesehen werden, ohne objektive Standards zu erfüllen² oder auch trotz Konformität mit Recht und Gesetz als illegitim gelten.³

So empfinden beispielsweise einige getreue Anhänger:innen des ehemaligen Präsidenten der USA Donald Trump seinen Machtanspruch als legitim, obwohl er die Präsidentschaftswahl im Jahr 2021 rechtmäßig verloren hat. Reichsbürger:innen demgegenüber bestreiten die Existenz der Bundesrepublik Deutschland als legitimen und souveränen Staat und lehnen die gültige Rechtsordnung sowie die Polizei ab.



Die Polizei ist sowohl auf normative Legitimität als auch auf Legitimitätswahrnehmung angewiesen: Polizeiarbeit kann nur in Übereinstimmung mit geltendem Recht und Gesetz als rechtmäßig gelten. Akzeptanz polizeilicher Autorität und Kooperationsbereitschaft in der Bevölkerung hängen von der Legitimitätswahrnehmung der Polizei ab.

¹ Glaser, 2015.

² Van Damme et al., 2015.

³ Hough et al., 2010.

○ Legitimität braucht Vertrauen

Die Kooperationsbereitschaft der Bevölkerung ist oftmals ohne eine genaue Festlegung notwendig, was diese Kooperation beinhaltet.¹ Ohne Kenntnis über Absichten oder Nutzen polizeilicher Anordnungen oder polizeilichen Handelns müssen Menschen der Polizei vertrauen. Vertrauen besteht dann, wenn sich Menschen vom Handeln der Polizei abhängig machen. Sie sind für den Kontakt offen und gehen auf die Polizei in der Zuversicht zu, dass die Polizei so handeln wird, wie sie es von ihr erwarten.² Das gilt nicht nur für eine bestimmte/bekanntete Polizeibeamtin, sondern für alle Beamten gleichermaßen. Nur wenige Menschen haben eigene Erfahrungen mit der Polizei, kennen die Befugnisse der Polizei im Detail oder haben Kontakt mit einem „Dorfpolizisten“, den sie persönlich kennen und einzuschätzen gelernt haben: Sie brauchen Vertrauen in die Polizei als Institution (**Institutionenvertrauen**).

Menschen empfinden die Polizei aus unterschiedlichen Gründen als vertrauenswürdig. Vertrauen wird in die Polizei als kompetente Instanz zur Kriminalitätskontrolle und -prävention gesetzt. Die Menschen wenden sich vertrauensvoll an die Polizei, wenn sie den ihr anvertrauten Aufgaben effektiv nachkommt.

Wer sich von der Polizei kompetente Unterstützung verspricht, ist eher bereit, mit der Polizei zu kooperieren (**instrumentelles Vertrauen**).³ Umgekehrt sinkt das Polizeivertrauen mit der Wahrnehmung, dass der erwartete Nutzen von Polizeiarbeit – die Gewährleistung von Sicherheit – nicht wie erhofft eintritt (**Sicherheitsempfinden**).⁴

Polizeivertrauen hängt darüber hinaus von persönlichen Erfahrungen im Umgang mit der Polizei ab. Die Polizei wird als vertrauenswürdig wahrgenommen, wenn sie die Menschen im Allgemeinen mit Respekt und Anerkennung behandelt (**Procedural Justice Theory**). Als gesellschaftliches Vorbild werden hohe Erwartungen an das Verhalten der Polizei gestellt: Sie soll der Bevölkerung wohlwollend gegenüberstehen und ihre Interessen oder Probleme im Blick haben. Auf diese Weise entsteht das Vertrauen, dass die Polizei gesellschaftlich akzeptierte Grundwerte vertritt und in ihrer täglichen Arbeit hochhält (**Fairness**).⁵

¹ Gamson 1968

² Mayer et al., 2006.

³ Murphy et al., 2014.

⁴ Bradford, 2014.

⁵ Mayer et al., 2006.

- **Legitimität bedeutet Anerkennung**

Legitimitätswahrnehmung ist für die Polizei aus drei Gründen besonders relevant. Erstens ist Polizeiarbeit vielfach auf die Mithilfe der Bevölkerung als Zeugen oder Hinweisgeber angewiesen.¹

Zweitens macht Polizeiarbeit in einem stärkeren Maße Zwangsmittel und Eingriffe in individuelle Freiheitsrechte notwendig als die Arbeit anderer politischer Institutionen. Solche Freiheitseinschränkungen werden insbesondere dann in Kauf genommen, wenn die Vertreter:innen des Rechtssystems als legitim angesehen werden.³

Drittens fordert die Polizei von den Menschen ein, ihr Verhalten an geltende Regeln und Gesetze anzupassen. Sie maßregelt diejenigen, die zu schnell im Straßenverkehr unterwegs sind oder sich aggressiv (in der Öffentlichkeit) gebärden.⁴ Manchmal ändern Menschen ihr Verhalten, um negative Konsequenzen zu vermeiden. Gleichzeitig folgen Menschen polizeilichen Anordnungen, weil sie glauben, dass es das Richtige ist.⁵ Sie akzeptieren Gesetze und Vorschriften, weil sie sie für zweckmäßig oder die dahinterstehenden Werte für erstrebenswert halten.⁶ Legitimitätswahrnehmung ist ein Teil der eigenen Wertvorstellungen. Wer glaubt, dass die Gesetzgebung zur Normgebung legitimiert⁷ und die Durchsetzung dieser Regeln legitim ist⁸, fühlt sich diesen Vorschriften und Regeln eher verpflichtet.



¹ Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz 2001

² Jackson und Gau, 2016.

³ Crawford und Hucklesby, 2013.

⁴ Tyler, 2003.

⁵ Hough et al., 2010.

⁶ Crawford und Hucklesby, 2013.

⁷ Tyler, 1990.

⁸ Tyler, 2006.

WAS KANN FAIRNESS?

Fairness schafft Vertrauen

Vertrauen ist vom eigenen Gerechtigkeitsempfinden abhängig. Gefühlte Ungerechtigkeit schürt Misstrauen und löst in den Menschen Widerstand aus (**Defiance**). Das betrifft das Gefühl, nicht den verdienten Anteil erhalten zu haben (**Verteilungsgerechtigkeit**) und die Art und Weise wie Entscheidungen getroffen werden (**Verfahrensgerechtigkeit**).

Viele Ungerechtigkeitsgefühle entstehen im persönlichen Umgang miteinander. Erfahrungen von Respektlosigkeit, Unhöflichkeit oder Missachtung bleiben häufig lebhaft im Gedächtnis.¹ Fairness im Kontakt signalisiert Wohlwollen seitens der Polizei, wohingegen eine unfaire Behandlung Zweifel an der Intention und den Motiven der Polizei erzeugt.² Die Polizei trifft (einschneidende) Entscheidungen über Menschen.³ Die Menschen müssen darauf vertrauen, dass diese Entscheidungen unvoreingenommen getroffen werden, um keine ungerechte Benachteiligung befürchten zu müssen. Den Menschen fällt es leichter, sich an die Polizei zu wenden,⁴ wenn weniger Sorge vor negativen Konsequenzen besteht.⁵

Mit ihrer Aufgabe als Ordnungshüterin kommt der Polizei eine Vorbildfunktion für angemessenes Verhalten zu. Wenn die Polizei hohe Standards an das eigene Verhalten setzt, wird ihr eher zugestanden, das Verhalten anderer zu maßregeln.⁶

Fairness hat Signalwirkung: Im persönlichen Umgang miteinander kommen Vorstellungen zum Ausdruck, wie Menschen ihr Zusammenleben gestalten wollen. Zwar sind Auffassungen von Höflichkeit oder Etikette nicht universell gültig, jedoch zeigt sich ein grundlegendes Bedürfnis der Menschen nach **Respekt** und Anerkennung. Handelt die Polizei gegen grundlegende Prinzipien des menschlichen Miteinanders zuwider, verliert sie das Vertrauen der Bevölkerung.

Fairness dient der Autorität

Es gibt unterschiedliche Vorstellungen von Autorität. Aus einer klassischen Perspektive basiert Autorität vornehmlich auf der Unfehlbarkeit von Autoritätspersonen oder der unbedingten Pflicht zum Gehorsam.⁷ Mit vielen gesellschaftlichen Positionen ist eine Amtsautorität verbunden (Vorgesetzte, Lehrer:innen, Ärzt:innen, Polizist:innen). Die Beziehung zu diesen Autoritäten hat sich allerdings in vielen Lebensbereichen gewandelt.

¹ Messick et al., 1985; Mikula et al., 1990.

² Gau, 2013.

³ Loader, 2006.

⁴ Hegtvedt, 2015.

⁵ Tyler und Lind, 1992.

⁶ Hough et al., 2010.

⁷ Omer und von Schlippe, 2010.

An die Träger:innen von Autorität wird zunehmend die Erwartung gerichtet, dass sie sich zugänglich und verständigungsorientiert zeigen.¹ Lehrer:innen erfahren keinen bedingungslosen Respekt, sondern müssen sich einer kritischen Auseinandersetzung (mit anderen Lehrer:innen oder Eltern) über ihre Unterrichtsmethoden stellen. Ärzt:innen fällen weniger Behandlungsentscheidungen für ihre Patient:innen, sondern informieren Menschen bestmöglich, damit diese eigene Entscheidungen treffen können.

In einer Gesellschaft, in der die Förderung kritischen Denkens als zentrale Bildungsaufgabe angesehen wird, wird auch die Grundlage von Autorität stärker hinterfragt. Das kritisch denkende Individuum respektiert Autorität nicht zwangsläufig, weil sie von Amts wegen gegeben oder von höher gestellter (staatlicher) Autorität legitimiert ist. Autorität wird vielmehr anerkannt, weil sich ihre Träger:innen durch besondere Qualitäten ein soziales Ansehen als vorbildhaft und verlässlich erworben haben.² Konflikte entstehen, wenn sich Polizeibeamt:innen ausschließlich auf ihre Amtsautorität berufen und Gehorsam ohne Rücksicht auf die Wahrnehmung ihres Gegenübers einfordern.³

Fairness zeigt soziale Anerkennung

Fairness fördert Kooperation durch soziale Anerkennung. Im Kontakt mit der Polizei lernen Menschen etwas über ihre Stellung in der Gesellschaft: entweder

als Bürger:innen, zu deren Schutz und Unterstützung die Polizei sich verpflichtet oder – überspitzt gesagt – als Störenfriede, denen die Polizei zu Leibe rücken muss. Wer nicht respektvoll behandelt wird, gerät leicht in Verdacht, ein Störenfried zu sein. Eine im fairen Polizeikontakt erfahrene soziale Wertschätzung der Polizei gegenüber Bürger:innen wird durch Kooperationsbereitschaft rückerstattet.⁴

Wenn sich Menschen einer Gesellschaft zugehörig fühlen, sind sie eher bereit, die geltenden Regeln zu befolgen und sich freiwillig im Sinne der Gemeinschaft zu engagieren. Sie verhalten sich sozial und angepasst, um Wertschätzung zu erfahren.⁵ Unfaire Behandlung insbesondere durch eine wichtige gesellschaftliche Institution wie der Polizei schwächt das Zugehörigkeitsgefühl. Zweifel entstehen, ob eine Person Hilfe erwarten kann, falls sie auf Unterstützung angewiesen sein sollte.⁶

¹ vom Hau, 2017

² Weber, 1972.

³ Weber, 2020.

⁴ vom Hau, 2016

⁵ Tyler und Blader, 2003.

⁶ Tyler, 1990.

WIE GEHT FAIRNESS?

Fairness ist unvoreingenommen

Die Gleichwertigkeit aller Menschen ist ein gesellschaftlicher Grundwert. Für Fairness bedeutet das, dass jeder Mensch den gleichen Respekt verdient¹ und die persönliche Behandlung unabhängig von der eigenen (sozialen) Identität erfolgt.² Die Forderung nach bedingungslosem Respekt (**aner kennender Respekt**) schafft ein Gegengewicht zu Herabwürdigungen oder Ausgrenzungen, die durch Unterschiede zwischen den Menschen gerechtfertigt werden (z.B. durch ethnische Zugehörigkeit, körperliche Behinderung oder Bildungsunterschiede).³

Das stellt die Polizei vor besondere Herausforderungen, denn Polizeiarbeit ist mit sehr unterschiedlichen und teilweise schwierigen Situationen konfrontiert. Um unübersichtliche Situationen einzuschätzen, greifen Menschen häufig auf ihnen bekannte Muster und Schlussfolgerungen zurück, um schnell und angemessen reagieren zu können. Sie machen von Vorurteilen Gebrauch, die als vorgefertigte Deutungsmuster bereits im Gedächtnis gespeichert und damit schnell abrufbar sind. Vorurteile erlauben es, Entscheidungen auf der Grundlage von sehr wenigen (oberflächlichen) Informationen zu treffen.⁴ Besonders in Stresssituation kann dies reizvoll sein, wenn starke Emotionalität komplexes und rationales Denken erschwert.⁵ Da Vorurteile häufig an besonders

auffällige Merkmale anknüpfen (Hautfarbe, Geschlecht, Leibesfülle, Kleidungsstil), sind einige Menschen regelmäßig von ihren Konsequenzen betroffen. Die Geschichte zeigt, welche extremen Positionen und Handlungen (bis hin zu ethnischen „Säuberungen“) durch Vorurteile gerechtfertigt werden.

Für Polizeiarbeit haben auf Vorurteilen basierende Entscheidungen und Praktiken entscheidende Nachteile. Sie werden als besonders unfair wahrgenommen und machen Bemühungen um Vertrauen und polizeiliche Legitimitätswahrnehmung zunichte. Die Betroffenen entwickeln eine Abwehrhaltung gegenüber der Polizei und verlieren ihre Bereitschaft zur Kooperation. Fairness erfordert eine kritische Selbstreflexion, welche Entscheidungen unvoreingenommen getroffen werden, wo Vorurteile eine Rolle spielen könnten oder wann Entscheidungen zum Beispiel von Antipathie oder Sympathie geleitet sind.⁶

¹ Dillon, 2018.

² Tyler, 2000.

³ Lindner, 2016.

⁴ Werth et al., 2020.

⁵ Wiek, 2018.

⁶ Wiek, 2018.

Fairness hat gute Absichten

Voreingenommenheit oder böswillige Intentionen bei der Polizeiarbeit wirken bedrohlich. Sie wecken die Sorge, polizeiliche Autorität könnte zu Ungunsten Einzelner ausgenutzt werden. Entscheidungen für oder wider eine polizeiliche Kontrolle, die Bearbeitung oder Nichtbeachtung von Bürgeranfragen, die Schlichtung zwischen Konfliktparteien haben Signalwirkung für die Wahrnehmung, wessen Interessen die Polizei vertritt.¹ Vermuten Menschen hinter polizeilicher Arbeit angemessene, nachvollziehbare Motive, sind sie eher geneigt, Entscheidungen und Anordnungen der Polizei zu akzeptieren.² Hier spielen Aspekte der Ansprechbarkeit von Polizei eine Rolle oder das ernst gemeinte Interesse, sich um die Sorgen und Bedürfnisse der Menschen zu bemühen.

Wohlwollen zeigt sich aber auch durch Fairness in der Kommunikation: durch die Fähigkeit, zuzuhören, Verständnis zu zeigen und wertschätzend zu sprechen.³ Durch die Art und Weise, wie Polizei ihr Handeln begründet, können unterschiedliche Absichten durchklingen: Beispielsweise machen Verstöße gegen die Verkehrsordnung zwar Kritik am Fehlverhalten notwendig. Eine wohlwollende Absicht dahinter kann allerdings sein, die Verkehrssicherheit zu schützen und zu gewährleisten, dass auch die kritisierte Person sicher nach Hause gelangt.⁴

Fairness schützt die Selbstachtung

Polizeiliche Kommunikation ist eine Herausforderung, weil sie häufig auf Fehlverhalten hinweisen muss. Wer einen Fehler begangen hat, läuft leicht Gefahr, das Gesicht zu verlieren. Fairness kann helfen, damit Menschen im persönlichen Umgang nicht bloßgestellt werden.

Weniger das Bewusstsein, einen Fehler gemacht zu haben, ist problematisch für die Selbstachtung als das Gefühl, der Fehler zu sein (Scham). Daher haben Menschen starke Schutzmechanismen entwickelt, um Scham abzuwehren: sie verstecken ihre Gefühle, beschämen andere, um sich auf ihre Kosten besser fühlen zu können, reagieren aggressiv oder treten die Flucht an. Wenn die Selbstachtung bedroht ist und Menschen zu Schutzmechanismen greifen, ist es nur noch schwer möglich, auf sie und ihr Verhalten Einfluss zu nehmen.⁵ Bewahren die Menschen ihre Selbstachtung, sind sie eher bereit, mit anderen ins Gespräch zu kommen.⁶

¹ Loader, 2006.

² Gau, 2013.

³ Wiek, 2018.

⁴ Weber, 2020a.

⁵ Pastoors und Ebert, 2019.

⁶ Matějková, 2009.

Fairness unterscheidet zwischen dem Menschen und seinem Handeln. Während Fairness (scharfe) Kritik am Verhalten zulässt, verhindert sie bestenfalls, dass sich die Menschen in ihrer Persönlichkeit herabgesetzt fühlen. Insbesondere, wenn sich eine Person selbst völlig respektlos verhält oder andere missachtet, gerät leicht in Zweifel, ob sie respektvoll behandelt werden sollte. Zwar ist jeder Mensch für sein Fehlverhalten verantwortlich, Kritik zu akzeptieren und das eigene Verhalten zu ändern fällt jedoch leichter, wenn die Selbstachtung intakt bleibt.¹

Fairness ist überzeugend

Das Gefühl, das Handeln der Polizei nicht zu verstehen, löst Unsicherheit aus. Wenn Menschen glauben, die Absichten anderer nicht einschätzen zu können, werden sie misstrauisch. Daher ist die Vermittlung ehrlicher, offener und relevanter Information eine wichtige Voraussetzung, um Akzeptanz für notwendige Maßnahmen oder Entscheidungen zu gewinnen.² Kritisch denkende Menschen sind stets auf der Suche nach einer guten Begründung. Von ihnen wird erwartet, dass sie als mündige Bürger:innen ein eigenverantwortliches Leben führen. Das setzt voraus, dass sie sich eine eigene Meinung bilden und die Meinung anderer nicht unhinterfragt übernehmen.³ Überzeugende Argumente sind insbesondere bei negativen Entscheidungen wichtig, die grundsätzlich eher auf Ablehnung stoßen.⁴

Zwar wollen sich Menschen häufig gar nicht überzeugen lassen. Offene und glaubwürdige Informationen zeugen jedoch vom ernst gemeinten Interesse, dass die Menschen polizeiliches Handeln besser verstehen. Das gilt insbesondere, wenn die Verständigung beispielsweise aufgrund unzureichender Sprachkenntnisse erschwert ist.⁵ Wenn Menschen ein besseres Verständnis für polizeiliches Handeln entwickeln können, wird ein Polizeikontakt berechenbarer und weniger verunsichernd.⁶

¹ Wiek, 2018.

² Tyler, 1990.

³ Eidam und Hoyer, 2006.

⁴ Wiek, 2018.

⁵ <https://polizei-newsletter.de/documents/Einsatzkommunikation.pdf>

⁶ Pastoors und Ebert, 2019.

Im ursprünglichen Wortsinn bedeutet Respekt so viel wie Rücksicht, Rückblick, Berücksichtigung (vom lateinischen Wort *respectus*). Ein respektvoller Umgang berücksichtigt also die individuellen Umstände, die Geschichte einer Person.¹ Menschen haben das Bedürfnis, ihre eigene Perspektive und ihre Interessen zu äußern.² Dahinter steckt nicht ausschließlich der Wunsch, polizeiliche Entscheidungen zum eigenen Vorteil zu beeinflussen.³ Auch wenn die Sichtweise der Betroffenen keinen Einfluss auf polizeiliche Entscheidungen nehmen kann, ist es den Menschen wichtig, dass ihre Anliegen und Bedürfnisse in der jeweiligen Situation zumindest angehört werden.⁴ Dadurch vermittelt die Polizei ein Gefühl von Respekt gegenüber der persönlichen Meinung, der individuellen Situation und der eigenen Person.⁵ Im Umkehrschluss leidet das Selbstwertempfinden, wenn der eigene Standpunkt keine Beachtung findet.⁶ Fairness erfordert die Bereitschaft, möglichst viele Perspektiven auf das Geschehen anzuhören⁷, die Gegenseite zu verstehen und Fragen zu stellen.⁸

¹ Lindner, 2016

² Tyler, 1987.

³ Lind et al., 1983.

⁴ Tyler und Blader, 2003.

⁵ Tyler und Blader, 2003.

⁶ Tyler, 1990.

⁷ Tyler, 2000.

⁸ Wiek, 2018.

WISSENSCHAFT ZUSAMMENGEFASST

Um Legitimitätswahrnehmung in der Bevölkerung zu messen, wird zum einen gefragt, ob Menschen bereit sind, polizeiliche Anordnungen zu befolgen und Entscheidungen zu akzeptieren. Zum anderen wird nach wahrgenommenen Qualitäten gefragt, die polizeiliche Autorität begründen.

Die empirische Forschung¹ zeigt, dass die Wahrnehmung polizeilicher Fairness die Bereitschaft erhöht, mit Beamt:innen zu kooperieren², ihre Entscheidungen zu akzeptieren³, Straftaten zur Anzeige zu bringen⁴ und sich an das geltende Gesetz zu halten.⁵

Fairness bestärkt zudem den Glauben daran, dass die Polizei vertrauenswürdig ist, die Rechte der Bürger:innen beschützt,⁶ Respekt verdient, ihre Macht nicht missbraucht⁷ und ähnliche Wertvorstellungen vertritt.⁸ Umgekehrt führt mangelnde Fairness zu einer Abwehrlage, die häufiger als Zynismus beschrieben wird: Die Menschen zeigen geringere Anzeigebereitschaft⁹ und meinen, die Polizei könne nichts tun, um sie zur Kooperation zu bewegen.¹⁰ Schlimmstenfalls fühlen sie sich eher ihren eigenen Vorstellungen von Recht und Unrecht verpflichtet als der Polizei.¹¹



¹ Für einen Überblick siehe Hecker 2019
Sunshine und Tyler, 2003; Hough, 2012.

² Jackson et al., 2013a.

³ Tyler und Fagan, 2008.

⁴ Kruger et al., 2016;

⁵ Murphy und Barkworth, 2014.

⁶ Jackson et al., 2013.

⁷ Gau et al., 2012.

⁸ Hinds, 2009.

⁹ Hough et al., 2013.

¹⁰ Guzy und Hirtenlehner, 2015.

¹¹ Murphy und Cherney, 2011.

¹¹ Trinkner und Cohn, 2014.

GLOSSAR

Autorität.....	14
Defiance.....	14
Fairness.....	15
Generalisiertes Vertrauen.....	15
Institutionenvertrauen (institutionelles Vertrauen).....	15
Instrumentelles Vertrauen.....	16
Legalität.....	17
Legitimität.....	17
Legitimität, normativ.....	17
Legitimitätswahrnehmung (empirische Legitimität).....	17
Macht.....	18
Procedural Justice Theory.....	18
Respekt.....	18
Respekt, anerkennender.....	19
Respekt, bewertender.....	19
Reziprozität.....	19
Sicherheitsempfinden.....	20
Verfahrensgerechtigkeit.....	21
Verteilungsgerechtigkeit.....	21
Vertrauen.....	21

Autorität

Autorität ist anerkannte, geachtete Macht.¹ Autorität schafft ein Über- und Unterordnungsverhältnis, das nicht auf Zwang, sondern auf Anerkennung basiert: Sowohl auf der Seite derjenigen, die Autorität beanspruchen, als auch seitens derer, die sich einer Autorität unterordnen. Autorität ist weder eine Beziehung auf Augenhöhe noch ein Herrschafts- bzw. Machtverhältnis, das auf Befehl und Gehorsam beruht.²

Defiance

(Un)gerechtigkeitswahrnehmung kann emotionale Gegenreaktionen hervorrufen. Der Begriff ‚Defiance‘ bezeichnet die Tendenz, bei einer als ungerecht empfundenen Bestrafung mit einer Abwehrhaltung zu reagieren, die zu einem verringerten Schuldbewusstsein führt und die durch die Strafe angestrebte Verhaltensänderung verhindert. Wegen der als ungerecht empfundenen Behandlung wird die Berechtigung der Strafe gänzlich infrage gestellt.³

¹ Sofsky und Paris, 1991.

² vom Hau, 2017.

³ Sherman, 1993.

Fairness

Das englische Wort Fairness wird üblicherweise mit Gerechtigkeit übersetzt. Damit sind unterschiedliche Aspekte von Gerechtigkeit gefasst wie die Verteilung von Ressourcen (distributive Fairness), das Verfahren zur Entscheidungsfindung (prozedurale Fairness) oder die Zur-Verfügung-Stellung relevanter Information (informationale Fairness).¹

Bezugnehmend auf die Procedural Justice Theory bezieht sich Fairness in diesem Text auf den sozialen Umgang miteinander (interpersonale Fairness). In der Gerechtigkeitsforschung hat sich gezeigt, dass nicht lediglich das Ergebnis einer Entscheidung (Output) von Bedeutung ist, sondern auch wie sich Entscheidungsträger:innen gegenüber Betroffenen verhalten. Wichtig ist dabei die Art und Weise der Kommunikation: Wird man mit Würde und Respekt behandelt, ehrlich, umfassend und rechtzeitig informiert? Werden Probleme verschleiert? Sind Informationen ausreichend und Erklärungen nachvollziehbar?²

Generalisiertes Vertrauen

Generalisiertes Vertrauen lässt sich unterteilen in institutionelles und soziales Vertrauen. Institutionenvertrauen entsteht nicht durch die Beziehung zu einzelnen Personen, sondern gründet auf generalisierten Erwartungen an das Verhalten jedes beliebigen Mitglieds einer Institution. Soziales Vertrauen wird

als wechselseitiges Vertrauen unter Bürger:innen verstanden und dem sozialen Kapital einer Gesellschaft zugeordnet. Es basiert auf sozialen Beziehungen, positiven Erfahrungen mit Mitmenschen sowie auf der Anerkennung gemeinsamer Werte.³ Allgemeines gesellschaftliches Vertrauen ermöglicht eine tägliche Interaktion mit einer großen Zahl von Menschen, die in ihrer Kultur, Religion, Sprache oder ethnischer Zugehörigkeit der eigenen Identität fremd sind.

Institutionenvertrauen (institutionelles Vertrauen)

Institutionelles Vertrauen ist ein Aspekt generalisierten Vertrauens. Vertrauen wird nicht Einzelpersonen entgegengebracht, sondern gilt für beliebige Mitglieder einer Institution. Institutionenvertrauen ist abhängig von der Wahrnehmung des politisch-gesellschaftlichen Systems, das die Funktionen und Rahmenbedingungen einer Institution vorgibt.⁴ In modernen, arbeitsteiligen Gesellschaften ist die Bevölkerung von einer Vielzahl funktionsfähiger Institutionen und ihren Leistungen abhängig.⁵

¹ Bierhoff, 2019.

² Jonas, 2015.

³ Braun, 2013.

⁴ Offe, 2001.

⁵ Preisendörfer, 1995.

So müssen beispielsweise Patient:innen aufgrund eigener Unkenntnis über die komplizierten Abläufe im Körper dem Urteil einer Ärztin oder eines Arztes vertrauen. Das Vertrauen wird institutionell abgesichert, indem der Zugang zur ärztlichen Profession staatlich reglementiert und die Rahmenbedingungen einer Behandlung (Qualität oder Kosten) festgelegt werden.¹ Institutionenvertrauen hängt von der Zufriedenheit mit einer Institution ab.² Das betrifft sowohl die Leistungen einer Institution als auch wertorientierte Anforderungen an Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Verantwortung.³

Instrumentelles Vertrauen

Instrumentelles Vertrauen basiert auf der Wahrnehmung von Kompetenz und Effektivität. Instrumentelles Vertrauen schenken Menschen in dem Glauben, selbst von der Vertrauensbeziehung zu profitieren. Dieses Vertrauen wird der Polizei unter der Voraussetzung gewährt, dass sie die ihr anvertraute gesellschaftliche Funktion erfüllt (Kriminalitätskontrolle).⁴ Die Sorge, Opfer zu werden oder der Wunsch nach Strafverfolgung wecken Erwartungen an die Effektivität von Polizeiarbeit. Wenn Menschen ihre Erwartungen als erfüllt betrachten, sind sie eher bereit, polizeiliche Autorität anzuerkennen und die Polizei bei ihren Aufgaben zu unterstützen.⁵

Laut dem deutschen Viktimisierungssurvey sinkt das Vertrauen in die Polizei,

wenn jemand ein Gewaltverbrechen oder einen Betrug erlebt hat.⁶ Auch Menschen ohne Opfererfahrung bilden sich eine Meinung über Kriminalitätsrisiken oder fürchten sich vor Kriminalität. Die Angst vor persönlicher Viktimisierung (vor Einbruch oder Raub) oder die Wahrnehmung von Kriminalität in der Nachbarschaft wirken sich negativ auf das Polizeivertrauen aus.⁷

Kompetenz und Fairness sind eng miteinander verknüpft. Wenn die Polizei als kompetente Ansprechpartnerin einem Anliegen Gehör schenkt, einen Menschen ernst nimmt und schnelle Hilfe anbietet, demonstriert sie sowohl ihre Kompetenz als auch Respekt gegenüber der hilfeschuchenden Person.⁸ Andersherum mögen Bewohner:innen, die sich mit den Problemen in ihrer Nachbarschaft vernachlässigt fühlen, die fehlende polizeiliche Aufmerksamkeit als persönliche Herabwürdigung wahrnehmen.

¹ Preisendörfer, 1995.

² Easton, 1975.

³ Miller und Listhaug, 1990.

⁴ Jackson et al., 2009a.

⁵ Tyler und Boeckmann, 1997.

⁶ Birkel et al., 2014.

⁷ Jackson et al., 2009.

⁸ Bradford et al., 2009.

Legalität

Der politisch-juristische Begriff Legalität bezieht sich auf die Rechtmäßigkeit staatlichen Handelns im Sinne der Übereinstimmung mit Recht und Gesetz.¹ Die Vereinbarkeit staatlichen Handelns mit regional geltendem Recht ist allerdings kein hinreichendes Element von Legitimität.² Auch legale Praktiken können als illegitim gelten, wenn sie allgemein verbindlichen Prinzipien (Moral, Gerechtigkeit) zuwiderlaufen, die eine gute oder gerechte Gesellschaftsordnung anstreben (normative Legitimität).³

Legitimität

„Der politisch-soziologische Begriff Legitimität bezeichnet den Glauben an bzw. das Vertrauen auf die Rechtmäßigkeit politischer Herrschaft. Jede Form politischer Herrschaft (Regierungsform) basiert nicht nur auf dem Herrschaftsanspruch, sondern auch auf der Bereitschaft der Beherrschten zur Anerkennung der Herrschaftsbeziehung“.⁴

Legitimität, normativ

Die normativ-theoretische Betrachtungsweise von Legitimität bewertet die Rechtmäßigkeit einer Herrschaftsordnung anhand von allgemein verbindlichen Prinzipien (Recht, Moral, Gerechtigkeit).⁵ Normative Legitimität versucht, den idealen Sinn des menschlichen Verhaltens aufzuzeigen, der durch entsprechende Rechtsnormen zu erreichen ist. Auch legale Handlungspraxen können nicht als legitim gelten, wenn sie als ungerecht wahrgenommen werden.

Gesellschaftliche Veränderungen führen regelmäßig dazu, dass sich Gerechtigkeitsvorstellungen wandeln und eine kritische Diskussion über die Prinzipien von Rechtmäßigkeit und Gerechtigkeit angestoßen wird.⁶

Legitimitätswahrnehmung (empirische Legitimität)

Die empirisch-analytische Betrachtung von Legitimität geht der Frage nach, wie Menschen zu der Überzeugung gelangen, eine Autorität sei rechtmäßig und ihren Anweisungen in jedem Fall Folge zu leisten. Legitimitätswahrnehmung tritt unter der Erkenntnis in den Vordergrund, dass keine Autorität stark genug ist, um Kontrolle ausschließlich durch Zwangsmittel oder Anreizsysteme aufrechtzuerhalten. Sie zielt auf die Akzeptanz von Kontrolle auf Seiten derjenigen ab, die dieser Kontrolle unterliegen. „Man kann Legitimität auffassen als eine generalisierte Bereitschaft, inhaltlich noch unbestimmte Entscheidungen innerhalb gewisser Toleranzgrenzen hinzunehmen“.⁷

¹ Schubert und Klein, 2016.

² Voigt, 2015.

³ Hough et al., 2010.

⁴ Schubert und Klein, 2016.

⁵ Braun und Schmitt, 2009.

⁶ Hough et al., 2010.

⁷ Luhmann, 1989.

Macht

Macht bezeichnet die mit dem Besitz einer politischen, gesellschaftlichen, öffentlichen Stellung und Funktion verbundene Befugnis, Möglichkeit oder Freiheit, über Menschen und Verhältnisse zu bestimmen, Herrschaft auszuüben.

Machtausübung kann auf unterschiedliche Weise begründet werden. Im klassischen Bild des Leviathans von Thomas Hobbes ist die Macht des Staates absolut. Furcht vor einer Bestrafung durch den Leviathan verleiht Gesetzen ihre Geltung. Menschen ordnen sich also aus Furcht vor einer Bestrafung unter. Viele andere Motive sind vorstellbar, warum Menschen eine Macht anerkennen: dumpfe Gewöhnung, zweckrationale Erwägungen, besondere Qualitäten einer Führungsperson oder eines Staates, aus Tradition heraus oder aus wahrgenommener Legalität.¹ Der moderne Rechtsstaat stellt eine strukturelle Rahmung zur Verfügung, in der Machtausübung gelenkt, ausbalanciert und sachlichen Kontrollmechanismen unterstellt wird. Machthabende sind an ihre eigenen Regelungen gebunden und können für ihr Handeln zur Verantwortung gezogen werden.²

Procedural Justice Theory

Die Procedural Justice Theory (PJT) betont die Notwendigkeit der Anerkennung rechtlicher Entscheidungen innerhalb der Bevölkerung. Nicht die Sorge vor Bestrafung veranlasst Menschen zur

Normbefolgung, sondern die Überzeugung von der Richtigkeit von Regeln oder Gesetzen. Diese Überzeugung kann zweierlei Ursprungs sein. Zum einen können Regeln und Gesetze auf Werten beruhen, die mit den persönlichen in der Sozialisation erworbenen Vorstellungen übereinstimmen. Zum anderen erfolgt gesetzestreu handeln aus der Überzeugung heraus, dass die gesetzgebende Instanz zur Durchsetzung dieser Normen legitimiert ist.³ Die Überzeugung der Rechtmäßigkeit polizeilicher Legitimität (Legitimitätswahrnehmung) ist vom individuellen Gerechtigkeitsempfinden abhängig. Erst wenn sich die Polizei durch Fairness im Umgang mit Bürger:innen (procedural justice) als vertrauenswürdig erwiesen hat, gilt sie als legitim.⁴

Respekt

Respekt ist ein Wert des zwischenmenschlichen Zusammenlebens, der sich im individuellen Denken und Handeln ausdrückt. Bisher existiert keine einheitliche, umfassende und konkrete Definition von Respekt. Gemeinhin werden Aspekte darunter gefasst wie Rücksicht gegenüber anderen, Achtung für eine bestimmte Person oder die Anerkennung eines geleisteten Beitrages.⁵

¹ Weber, 1976.

² Snacken, 2013.

³ Tyler, 1990.

⁴ Hough et al., 2010.

⁵ Pastoors und Ebert, 2019.

Respekt erfüllt zwei tendenziell gegensätzliche Funktionen. Zum einen sollen durch einen universellen Anspruch auf Respekt Differenzen zwischen Personen (Herkunft, Hautfarbe, soziale Position, Bildung) aufgehoben werden (anerkennder Respekt). Respekt kann aber ebenso dazu dienen, um Unterschiede zu fördern und herauszustellen, indem ausgewählte Eigenschaften, oder Handlungen besondere Anerkennung erfahren (bewertender Respekt).¹

Respekt, anerkennder

Hinter anerkenndem Respekt steht die moralische Überzeugung, dass alle Menschen unabhängig von ihrer sozialen Stellung, ihren Leistungen oder Eigenschaften Respekt verdienen. Anerkennder Respekt ist von der Bereitschaft der Menschen abhängig, andere als gleichwertig wahrzunehmen und zu behandeln.²

Respekt, bewertender

Bewertender Respekt basiert auf einer positiven Bewertung von Leistung, Verhalten oder Status. Abhängig von der individuellen Einstellung legen Menschen unterschiedliche Standards für diese Bewertung an. Bewertender Respekt spiegelt den Grad wider, in dem eine Person den individuellen Standards gerecht wird.³ Mit bewertendem Respekt steigt die individuelle Bereitschaft, sich von Respektspersonen beeinflussen zu lassen.⁴

Reziprozität

Reziprozität ist als unbedingte, gleichgerichtete Reaktion auf ein erfahrenes Verhalten zu verstehen. Reziprozität wird als wichtige Triebfeder menschlichen Handelns angesehen. Das Modell des homo reciprocans trägt dem Umstand Rechnung, dass Menschen nicht allein nach dem rationalen Nutzenkalkül handeln (homo oeconomicus), sondern reziprok nach dem Motto: wie du mir, so ich dir. Freundliches oder kooperatives Verhalten wird belohnt (positive Reziprozität) und unkooperatives oder unfreundliches Verhalten bestraft (negative Reziprozität).⁵ Entscheidend hierbei ist, dass der homo reciprocans auch dann belohnt oder bestraft, wenn dies für ihn mit persönlichen Nachteilen verbunden ist.⁶

Auch ohne persönliche Betroffenheit sanktionieren Menschen negatives Verhalten und setzen auf diese Weise informelle Sozialkontrolle ein. Bei einer ausreichend großen Zahl an reziprok handelnden Akteuren wächst die wahrgenommene Wahrscheinlichkeit einer Sanktion und auch eigenorientierte Akteure werden zu Kooperation durch Normkonformität angehalten.⁷

¹ Lindner, 2016.

² Lindner, 2016.

³ Dillon, 2018.

⁴ van Quaquebeke et al., 2007.

⁵ Berger, 2013.

⁶ Falk, 2003.

⁷ Berger, 2013.

Sicherheitsempfinden

Das Sicherheitsempfinden ist wie die meisten menschlichen Empfindungen schwer messbar und facettenreich. Unsicherheit kann sowohl rationale Erwägungen zum eigenen Viktimisierungsrisiko betreffen als auch eine emotionale Reaktion auf wahrgenommene Risiken. Unsicherheit kann sich auf das Verhalten der Menschen auswirken, wenn sie Vorsichtsmaßnahmen treffen oder bedrohlich wirkende Orte meiden (Schutz- und Meideverhalten). Zur Messung des Sicherheitsempfindens sollen Menschen üblicherweise Auskunft darüber geben, wie sicher oder unsicher sie sich fühlen, wenn Sie bei Dunkelheit allein in Ihrem Stadtteil unterwegs sind.¹ Dabei bleiben die Ursachen von Unsicherheit zunächst offen.²

So komplex individuelle Unsicherheitsempfindungen sind, so komplex sind auch ihre möglichen Erklärungen. Unsicherheitsgefühle entstehen häufig unabhängig von einer tatsächlichen (objektiven) Gefährdung.³ Aufgrund unterschiedlicher Lebensumstände neigen ältere Menschen stärker zu Kriminalitätsfurcht als jüngere⁴, Frauen äußern eher Unsicherheit als Männer⁵, im städtischen Raum entsteht leichter Unsicherheit als im ländlichen.⁶ Manche Menschen sind eher risikoaffin, andere haben ein starkes Sicherheitsbedürfnis. Einige Menschen lassen sich von dramatisierenden Mediendarstellungen beeinflussen.⁷ Für manche Menschen sind die Konsequenzen möglicher Straftaten

besonders bedrohlich⁸ (sexuelle Übergriffe für Frauen oder körperlich Angriffe bei älteren Menschen)⁹. Manche Menschen glauben, gut mit den Konsequenzen einer Straftat umgehen zu können, andere fühlen sich hilflos.¹⁰ Manche Menschen haben persönliche oder finanzielle Sorgen, die Kriminalitätsfurcht verstärken.¹¹ Auf einige Menschen wirkt der öffentliche oder städtische Raum unübersichtlich, verunsichernd oder gar bedrohlich. Für andere Menschen macht gerade das Neue und Unbekannte den Reiz des städtischen Raumes aus. Manche Menschen nehmen Ordnungsstörungen (Incivilities) als bedrohlich wahr, anderen fallen sie seltener auf.¹² Manche Menschen pflegen enge nachbarschaftliche Beziehungen, andere stehen ihrer Nachbarschaft eher misstrauisch gegenüber und fühlen sich verunsichert.¹³

Durch die komplexen Ursachen von Unsicherheit ist die Polizei lediglich eine Institution unter vielen, denen die Verantwortung für das Sicherheitsempfinden obliegt.¹⁴

¹ Arnold, 1984.

² Häfele, 2013.

³ Hirtenlehner und Hummelsheim, 2015.

⁴ Birkel et al., 2014.

⁵ Sutton und Farrall, 2005.

⁶ Hirtenlehner und Hummelsheim, 2015.

⁷ Hirtenlehner und Hummelsheim, 2015.

⁸ Böhl, 2014.

⁹ Boers, 1991.

¹⁰ Boers 2002

¹¹ Hirtenlehner, 2006.

¹² Oberwittler, 2008.

¹³ Lüdemann, 2006.

¹⁴ vgl. Frevel, 2016.

Verfahrensgerechtigkeit

Verfahrensgerechtigkeit fragt danach, wie ein Entscheidungsprozess ausgestaltet sein muss, um zu einer gerechten Entscheidung zu gelangen. Gerechte Verfahren führen im besten Fall zu einer gerechten Verteilung von Leistungen oder Lasten.¹ Für die individuelle Wahrnehmung eines Verfahrens als fair ist es wichtig, die Meinungsäußerung aller Betroffenen zuzulassen.² Wenn eine Person für sie wichtige Informationen beitragen kann, bekommt sie das Gefühl, dem Prozess nicht ausgeliefert zu sein.³

Verteilungsgerechtigkeit

Menschen bewerten Gerechtigkeit danach, inwieweit sie den für sich angemessenen Vorteil erzielen. Mangelnde Verteilungsgerechtigkeit wird als Auslöser von Unruhen, politischer Opposition oder Ablehnung gesellschaftlicher Regeln betrachtet.⁴ Dabei ist die Verhältnismäßigkeit zwischen Einsatz und Ergebnis ausschlaggebend. Ein klassisches Beispiel sind Gehaltsverteilungen, die dann als gerecht gelten, wenn jeder entsprechend seiner Leistung vergütet wird.⁵ Menschen reagieren dabei sowohl auf eine als unangemessen wahrgenommene Benachteiligung als auch auf eine unfaire Bevorzugung negativ.⁶ Allerdings steht der menschliche Egoismus (Egocentric Bias) objektiven Gerechtigkeitsbewertungen entgegen, denn sich selbst gestehen Menschen tendenziell einen höheren Anteil als gerecht zu als anderen.⁷

Vertrauen

Vertrauen ist als Bereitschaft zu verstehen, sich vom Handeln Anderer abhängig zu machen und besteht in der Zuversicht, dass dieses Handeln sich im Rahmen der eigenen Erwartungen bewegt.⁸ Als individuelle Ressource erleichtert Vertrauen enge soziale Beziehungen, die durch gemeinsame persönliche Erfahrung entstehen und durch gegenseitige Verbindlichkeiten die Verlässlichkeit des Gegenübers gewährleisten. Als kollektive Ressource hat Vertrauen eine vergemeinschaftende Funktion, indem auch unbekanntem Menschen in einem größeren sozialen Gefüge Vertrauen entgegengebracht wird. Es ermöglicht das tägliche Leben in der Zuversicht, nicht jederzeit mögliche Böswilligkeiten von den Mitmenschen erwarten zu müssen. Vertrauen macht Kontrolle unnötig.

¹ Tschentscher, 2000.

² Blader und Tyler, 2003.

³ Tyler und Boeckmann, 1997.

⁴ Tyler und Smith, 1995.

⁵ Tyler, 2000.

⁶ Tyler und Blader, 2003.

⁷ Messick und Sentis, 1979.

⁸ Mayer et al., 2006.

LITERATUR

- Arnold, Harald (1984): Verbrechensangst und/oder Furcht vor Viktimisierung - Folgen von Viktimisierung? In: Hans-Jörg Albrecht und Ulrich Sieber (Hg.): Zwanzig Jahre Südwestdeutsche Kriminologische Kolloquien. Freiburg: Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, S. 185–236.
- Beetham, David (2013): *The Legitimation of Power*. 2. Auflage. Atlantic Highlands, NJ: Humanities Press International, Inc.
- Berger, Roger (2013): Altruistische Reziprozität. Theoretische Überlegungen und experimentelle Evidenz. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie* 65 (1), S. 31–48.
- Bierhoff, Hans-Werner (2019): Fairness. In Markus A. Wirtz (Hg.), *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/fairness>.
- Birkel, Christoph; Guzy, Nathalie; Hummelsheim, Dina; Oberwittler, Dietrich; Pritsch, Julian (2014): Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012. Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht. Hg. v. Hans-Jörg Albrecht und Ulrich Sieber (Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Strafrecht: A, Arbeitsberichte).
- Blader, Steven L.; Tyler, Tom R. (2003): A Four-Component Model of Procedural Justice. Defining the Meaning of a "Fair" Process. In: *Personality and Social Psychology Bulletin* 29 (6), S. 747–758.
- Boers, Klaus (2002): Furcht vor Gewaltkriminalität. In: Wilhelm Heitmeyer und John Hagan (Hg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 1399–1422.
- Boers, Klaus (1991): Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges. (Hamburger Studien zur Kriminologie, 12).
- Böl, Gaby-Fleur (2014): Die Überwindung des Subjektivitäts-Objektivitäts-Dilemmas. Die strategische Kommunikation wissenschaftlicher Unsicherheit. In: Christopher Daase, Stefan Engert und Georgios Kolliarakis (Hg.): *Politik und Unsicherheit. Strategien in einer sich wandelnden Sicherheitskultur*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, S. 81–92.
- Bradford, Ben (2014): Policing and Social Identity: Procedural Justice, Inclusion and Cooperation Between Police and Public. In: *Policing and Society* (24), S. 22–43.
- Bradford, Ben; Jackson, Jonathan; Hough, Mike (2014): Police Legitimacy in Action. Lessons for Theory and Policy. In: Michael Dean Reisig und Robert J. Kane (Hg.): *The Oxford Handbook of Police and Policing*. Oxford u.a.: Oxford Univ. Press (The Oxford Handbooks in Criminology and Criminal Justice), S. 551–570.
- Bradford, Ben; Jackson, Jonathan; Stanko, Elizabeth A. (2009): Contact and Confidence: Revisiting the Impact of Public Encounters with the Police. In: *Policing and Society* (19), S. 20–46.
- Braun, Daniela (2013): *Politisches Vertrauen in neuen Demokratien*. Wiesbaden: Springer.

- Braun, Daniela; Schmitt, Hermann (2009): Politische Legitimität. In: Viktoria Kaina und Andrea Römmele (Hg.): Politische Soziologie. Ein Studienbuch. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 53–82.
- Brumlik, Micha (2010): Das Wiederaufleben der Disziplin. Autorität und Strafe am Beispiel Immanuel Kants. In: Bernd Dollinger und Henning Schmidt-Semisch (Hg.): Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog, 2., durchgesehene Auflage, Wiesbaden: VS Verlag, S. 173–186.
- Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz (2001): Erster Periodischer Sicherheitsbericht. Berlin.
- Crawford, Adam; Hucklesby, Anthea (2013): Introduction. Compliance and Legitimacy in Criminal Justice. In: Adam Crawford und Anthea Hucklesby (Hg.): Legitimacy and Compliance in Criminal Justice. New York, NY: Routledge, S. 1–7.
- Dillon, Robin S. (2018). Respect. First published 2003/revision 2018. Stanford Encyclopedia of Philosophy, Spring Edition 2018. <https://plato.stanford.edu/archives/spr2018/entries/respect/>
- Easton, David (1975): A Re-Assessment of the Concept of Political Support. In: British Journal of Political Science, 5 (4), S. 435–457.
- Eidam, Heinz; Hoyer, Timo (2006): Erziehung und Mündigkeit. Bildungsphilosophische Studien. Berlin: Lit Verlag.
- Falk, Armin (2003): Homo Oeconomicus versus Homo Reciprocans: Ansätze für ein neues Wirtschaftspolitisches Leitbild? In: Perspektiven der Wirtschaftspolitik 4 (1), S. 141–172.
- Frevel, Bernhard (2016): Sicherheit. Ein (un)stillbares Grundbedürfnis. Wiesbaden: Springer VS.
- Gamson, William A. (1968): Power and discontent. Homewood, IL: Dorsey Press.
- Gau, Jacinta M. (2013): Consent Searches as a Threat to Procedural Justice and Police Legitimacy. An Analysis of Consent Requests During Traffic Stops. In: Criminal Justice Policy Review 24 (6), S. 759–777.
- Gau, Jacinta M.; Corsaro, Nicholas; Stewart, Eric A.; Brunson, Rod K. (2012): Examining Macro-Level Impacts on Procedural Justice and Police Legitimacy. In: Journal of Criminal Justice 40 (4), S. 333–343.
- Glaser, Karin (2015): Legitimität und Gehorsam. In: Maria Dammayr, Doris Graß und Barbara Rothmüller (Hg.): Legitimität. Gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Bruchlinien der Rechtfertigung. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 135–150.
- Guzy, Nathalie; Hirtenlehner, Helmut (2015): Trust in the German Police: Determinants and Consequences for Reporting Behavior. In: Gorazd Mesko und Justice Tankebe (Hg.): Trust and Legitimacy in Criminal Justice. European Perspectives. Cham: Springer, S. 203–230.
- Häfele, Joachim (2013): Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität. Wiesbaden: Springer VS.

- Hecker, Meike (2019): *Vertrauen in der Stadt - Vertrauen in die Stadt. Die Wahrnehmungen polizeilicher Legitimität im städtischen Raum*. Berlin: Lit Verlag.
- Hegtvedt, Karen A. (2015): *Creating Legitimacy. The Interrelated Roles of Justice and Trust*. In: Brian H. Bornstein und Alan J. Tomkins (Hg.): *Motivating Cooperation and Compliance with Authority. The Role of Institutional Trust*. Cham: Springer, S. 55–80.
- Hinds, Lyn (2009): *Youth, Police Legitimacy and Informal Contact*. In: *Journal of Police and Criminal Psychology* 24, S. 10–21.
- Hirtenlehner, Helmut (2006): *Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58 (2), S. 307–331.
- Hirtenlehner, Helmut; Hummelsheim, Dina (2015): *Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsempfinden: Die Angst der Bürger vor dem Verbrechen (und dem, was sie dafür halten)*. In: Nathalie Guzy, Christoph Birkel und Robert Mischkowitz (Hgs.): *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland*, S. 458–488. file:///C:/Users/Andre/Downloads/1_47_1_ViktimisierungsbefragungenInDeutschland.pdf
- Hough, Mike (2012): *Researching Trust in the Police and Trust in Justice: A UK Perspective*. In: *Policing and Society* 22 (3), S. 332–345.
- Hough, Mike; Jackson, Jonathan; Bradford, Ben (2013): *Legitimacy, Trust and Compliance. An Empirical Test of Procedural Justice Theory Using the European Social Survey*. In: Justice Tankebe und Alison Liebling (Hg.): *Legitimacy and Criminal Justice. An International Exploration*. Oxford: OUP Oxford. Onlineverfügbar unter: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2234339.
- Hough, Mike; Jackson, Jonathan; Bradford, Ben; Myhill, Andy; Quinton, Paul (2010): *Procedural Justice, Trust, and Institutional Legitimacy*. In: *Policing* 4 (3), S. 203–210.
- Jackson, Jonathan; Bradford, Ben (2009): *Crime, Policing and Social Order: On the Expressive Nature of Public Confidence in Policing*. In: *The British Journal of Sociology* 60 (3), S. 493–521.
- Jackson, Jonathan; Bradford, Ben; Hohl, Katrin; Farrall, Stephen (2009a): *Does the Fear of Crime Erode Public Confidence in Policing?* In: *Policing*, 3 (1), S. 100–111.
- Jackson, Jonathan; Bradford, Ben; Hough, Mike; Murray, Katherine (2013): *Compliance with the Law and Policing by Consent. Notes on Police and Legal Legitimacy*. In: Adam Crawford und Anthea Hucklesby (Hg.): *Legitimacy and Compliance in Criminal Justice*. New York, NY: Routledge, S. 29–49.
- Jackson, Jonathan; Bradford, Ben; Stanko, Betsy; Hohl, Katrin (2013a): *Just Authority? Trust in the Police in England and Wales*. New York: Routledge.
- Jackson, Jonathan; Gau, Jacinta M. (2016): *Carving Up Concepts? Differentiating Between Trust and Legitimacy in Public Attitudes Towards Legal Authority*. In: Ellie Shockley, Tess M.S. Neal, Lisa M. PytlíkZillig und Brian H. Bornstein (Hg.): *Interdisciplinary Perspectives on Trust. Towards Theoretical and Methodological Integration*. 1. Aufl. Cham u.a.: Springer, S. 49–69.

- Jonas, Eva (2015): Fairness lohnt sich! Psychologische Facetten von Gerechtigkeit und ihr Beitrag zu Kooperation und Widerstand in sozialen Interaktionen. In: Minas Dimitriou und Gottfried Schweiger (Hg.): Fairness und Fairplay. Wiesbaden: Springer.
- Kruger, Daniel J.; Crichlow, Vaughn J.; McGarrell, Edmund; Hollis, Meghan; Jefferson, Briana M.; Reischl, Thomas M.; Zimmerman, Marc A. (2016): Perception of Procedural Justice Mediate the Relationship Between Local Violent Crime Density and Crime Reporting Intentions. In: *Journal of Community Psychology* 44 (6), S. 807–812.
- Kugelmann, Dieter (2012): *Polizei- und Ordnungsrecht*. 2. Aufl. Heidelberg u.a.: Springer.
- Lind, E. Allan; Lissak, Robin E.; Conlon, Donald E. (1983): Decision Control and Process Control Effects on Procedural Fairness Judgments. In: *Journal of Applied Social Psychology* 4, S. 338–350.
- Lindner, Lisa (2016): Respekt. In: Dieter Frey (Hg.), *Psychologie der Werte*, Berlin: Springer-Verlag, S. 167–186.
- Loader, Ian (2006): Policing, Recognition, and Belonging. In: *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science* 605 (1), S. 201–221.
- Lüdemann, Christian (2006): Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58 (2), S. 285–306.
- Luhmann, Niklas (1989): *Legitimation durch Verfahren*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 443).
- Matějková, Pavla (2009): Kann sich Linguistik an der Vertrauensforschung beteiligen? *Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, 14 (1–2), S. 45–63.
- Mayer, Roger C.; Davis, James H.; Schoorman, David F. (2006): An Integrative Model of Organizational Trust. In: Roderick M. Kramer (Hg.): *Organizational Trust*. Oxford [u.a.]: Oxford Univ. Press, S. 82–108.
- Messick, David M.; Bloom, Suzanne; Boldizar, Janet P.; Samuelson, Charles D. (1985): Why We are Fairer than Others. In: *Journal of Experimental Social Psychology* 21 (5), S. 480–500.
- Messick, David M.; Sentis, Keith P. (1979): Fairness and Preference. In: *Journal of Experimental Social Psychology* 15 (4), S. 418–434.
- Mikula, Gerold; Petri, Birgit; Tanzer, Norbert (1990): What People Regard as Unjust. Types and Structures of Everyday Experiences of Injustice. In: *European Journal of Social Psychology* 20, S. 133–149.
- Miller, Arthur H.; Listhaug, Ola (1990): Political Parties and Confidence in Government. In: *British Journal of Political Science* 20, S. 357–386.
- Murphy, Kristina; Barkworth, Julie (2014): Victim Willingness to Report Crime to Police. Does Procedural Justice or Outcome Matter Most? In: *Victims & Offenders* 9 (2), S. 178–204.
- Murphy, Kristina; Cherney, Adrian (2011): Understanding Cooperation with Police in a Diverse Society. In: *British Journal of Criminology* 52 (1), S. 181–201.

- Oberwittler, Dietrich (2008): Armut macht Angst - Ansätze einer sozialökologischen Interpretation der Kriminalitätsfurcht. In: Axel Groenemeyer und Silvia Wieseler (Hg.): Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle. Realitäten, Repräsentationen und Politik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, S. 215–230.
- Ochsner, Michael (2016): Die soziale Verantwortung des Staates. Wie sich Wohlfahrtsleistungen auf die Legitimität des Staates auswirken. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Offe, Claus (2001): Wie können wir unseren Mitbürgern vertrauen? In: Martin Hartmann und Claus Offe (Hg.): Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts. Frankfurt/Main: Campus-Verlag (Theorie und Gesellschaft, 50), S. 241–294.
- Omer, Haim; von Schlippe, Arist (2010): Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pastors, Sven; Ebert, Helmut (2019): Prinzipien der Respektkommunikation. Psychologische Grundlagen einer erfolgreichen Zusammenarbeit. Wiesbaden: Springer.
- Preisendörfer, Peter (1995): Vertrauen als soziologische Kategorie. Möglichkeiten und Grenzen einer entscheidungstheoretischen Fundierung des Vertrauenskonzepts. In: Zeitschrift für Soziologie 24 (4), S. 263–272.
- Schubert, Klaus; Klein, Martina (2016): Das Politiklexikon. Begriffe, Fakten, Zusammenhänge. 6. aktualisierte Auflage. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
- Sofsky, Wolfgang; Paris, Reiner (1991): Figurationen sozialer Macht, Wiesbaden: Springer.
- Sunshine, Jason; Tyler, Tom R. (2003): The Role of Procedural Justice and Legitimacy in Shaping Public Support for Policing. In: Law & Society Review 37 (3), 513–547.
- Sutton, Robbie M.; Farrall, Stephen (2005): Gender, Socially Desirable Responding and the Fear of Crime. Are Women Really More Anxious About Crime? In: British Journal of Criminology 45, S. 212–224
- Trinkner, Rick; Cohn, Ellen S. (2014): Putting the “Social” Back in Legal Socialization. Procedural Justice, Legitimacy, and Cynicism in Legal and Nonlegal Authorities. In: Law and Human Behavior 38 (6), S. 602–617.
- Tschentscher, Axel (2000): Prozedurale Theorien der Gerechtigkeit. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos (Studien zur Rechtsphilosophie und Rechtstheorie, 24).
- Tyler, Tom R. (2006): Psychological Perspectives on Legitimacy and Legitimation. In: Annual Review of Psychology (57), S. 375–400.
- Tyler, Tom R. (2003): Procedural Justice, Legitimacy, and the Effective Rule of Law. In: Crime and Justice (30), S. 283–357.
- Tyler, Tom R. (2000): Social Justice. Outcome and Procedure. In: International Journal of Psychology 35 (2), S. 117–125.
- Tyler, Tom R. (1990): Why People Obey the Law: Procedural Justice, Legitimacy, and Compliance. New Haven: Yale Univ. Press.

- Tyler, Tom R. (1987): Conditions Leading to Value-Expressive Effects in Judgments of Procedural Justice. A Test of Four Models. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 52 (2), S. 333–344.
- Tyler, Tom R.; Blader Steven L. (2003): The Group Engagement Model: Procedural Justice, Social Identity, and Cooperative Behavior. In: *Personality and Social Psychology Review* 7 (4), S. 349–361.
- Tyler, Tom R.; Boeckmann, Robert J. (1997): Three Strikes and You Are Out, but Why? The Psychology of Public Support for Punishing Rule Breakers. In: *Law & Society Review* 31 (2), S. 237–266.
- Tyler, Tom R.; Huo, Yuen J. (2002): *Trust in the Law. Encouraging Public Cooperation with the Police and Courts*. New York: Russell Sage Foundation (The Russell Sage Foundation Series on Trust).
- Tyler, Tom R.; Fagan, Jeffrey (2008): Legitimacy and Cooperation: Why Do People Help the Police Fight Crime in their Communities? In: *Ohio State Journal of Criminal Law* 6, 231–275.
- Tyler, Tom R.; Lind, E. Allan (1992): A Relational Model of Authority in Groups. In: *Advances in Experimental Social Psychology* 25, S. 115–191.
- Tyler, Tom R.; Smith, Heather J. (1995): *Social Justice and Social Movements*. Institute for Research on Labor and Employment. Online verfügbar unter: <https://escholarship.org/uc/item/54d3j035>.
- Van Craen, Maarten; Skogan, Wesley G. (2015): Trust in the Belgian Police. The Importance of Responsiveness. In: *European Journal of Criminology* 12 (2), S. 129–150.
- Van Damme, Anjuli; Pauwels, Lieven; Svensson, Robert (2015): Why do Swedes Cooperate with the Police? A SEM Analysis of Tyler's Procedural Justice Model. In: *European Journal on Criminal Policy and Research* 21 (1), S. 15–33.
- van Quaquebeke, Niels; Henrich, Daniel C.; Eckloff Tilman (2007). »It's not tolerance I'm asking for, it's respect!« A conceptual framework to differentiate between tolerance, acceptance and (two types of) respect. In: *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 38 (2), S. 185–200.
- Voigt, Rüdiger (2015): *Legalität ohne Legitimität? Carl Schmitts Kategorie der Legitimität*. Wiesbaden: Springer VS (Staat - Souveränität - Nation), S. 9–34.
- Vom Hau, Susanne (2017): *Autorität reloaded. Eine Neukonzeption gegen Gewalteskalationen im Polizeidienst*. Wiesbaden: Springer VS.
- Vom Hau 2016. *Autorität reloaded. Verhältnis zwischen Bürger und Polizei: Eine Beziehungskrise spitzt sich zu*. Deutsche Polizei, Ausgabe im September 2016. S. 3–8.
- Voß, Hans-Georg W. (2001): *Professioneller Umgang der Polizei mit Opfern und Zeugen*. Neuwied : Luchterhand. https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/PolizeiUndForschung/1_12_ProfessionellerUmgangDerPolizeiMitOpfernUndZeugen.pdf?__blob=publicationFile&v=2

Weber, Matthias (2020): Relevanz von Autorität und Respekt für polizeiliches Handeln. Wie entstehen polizeiliche Autorität und Respekt und wie können sie in polizeiliches Handeln integriert werden? In: SIAK Journal 4/2020, S. 13–22.

Weber, Matthias (2020a): Neue Autorität in der Polizei- die Entwicklung eines Modells zur neuen Autorität in der Polizei. In: Polizei & Wissenschaft 2/2020, S. 50–62.

Weber, Max (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Halbband 1. Mit textkritischen Erläuterungen hg. v. Johannes Winckelmann. 5. Aufl. Tübingen: Mohr.

Weber, Max (1972). Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen

Werth, Lioba; Seibt, Beate; Mayer, Jennifer (2020): Sozialpsychologie – Der Mensch in sozialen Beziehungen Interpersonale und Intergruppenprozesse. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Springer, Kapitel 4: Vorurteile.

Wiek, Ulrich (2018): Fairness als Führungskompetenz. Strategie und Leitfaden für Führungskräfte und Unternehmen der Zukunft. Berlin: Springer